



# ZISTERZIENSER KLOSTER STIEPEL



Jahrgang 30/ Ausgabe 270

## Klosternachrichten Januar / Februar 2021

### Inhalt

Predigt von Prior P. Maurus Zerb OCist	2	
Krippenbilder	3	
Die Welt als Kloster	4	
Der Heilige des Monats Januar: Gottfried von Kappenberg	7	
Predigt von P. M. Andreas Wüller OCist	8	
Ökumenische Bibelwoche 2021	11	
Predigt von P. Judas Thaddäus Hausmann OCist	12	
Neujahrswunsch	15	
Die Heilige des Monats Februar: Unsere Liebe Frau von Lourdes	16	
Auditorium Kloster Stiepel	17	
Pressespiegel	18	

Der aktuelle Konvent des Klosters auf dem Weihnachtsfoto von Dezember 2020: Von links nach rechts: P. Elias, P. Thaddäus, P. Andreas, P. Prior Maurus, P. Matthias, P. Famian, P. Emmanuel (kniend), P. Ulrich, P. Subprior Rupert, P. Alban (kniend) und P. Stanislaus.

Liebe Leserinnen und Leser unserer  
Klosternachrichten,

ein neues Jahr hat begonnen. Die erste Lesung der hl. Messe spricht das erste Segenswort über das neue Jahr – „der Herr segne dich und er behüte dich...“ (Num. 6,22-27).

So begleitet uns der Segen Gottes das ganze Jahr hindurch. Über dem Eingangstor des neuen Jahres steht der Name Jesu und der heißt übersetzt „Gott rettet“. So haben wir in der heiligen Nacht gesungen, Jesus der Retter ist da. Unter dem Eingangstor steht Maria, wir feiern das Hochfest ihrer Mutterschaft am 1. Januar. Sie weist uns den Weg zu Jesus dem Retter – denn sie ist die Hodegitria, die Wegweiserin, zu ihrem Sohn.

So dürfen wir dieses Jahr, obgleich die Pandemie uns härter denn je zu bedrängen scheint, voll Vertrauen

auf den Erlöser und seine Mutter beginnen.

Auch St. Josef ist uns in diesem Jahr ein treuer Begleiter, denn Papst Franziskus hat dieses Jahr 2021 zum Jahr des hl. Josef ausgerufen. Er ist der stille und treusorgende Pflegevater, und so wie er seine Familie in der Not geschützt hat, so erhoffen und erbitten wir auch seinen besonderen Schutz. Ich habe mir erlaubt, das bekannte Mariengebete „Gedenke, o mildreichste Jungfrau Maria“, das unserem hl. Vater Bernhard zu geschrieben wird, auf den hl. Josef umzumünzen:

Gedenke, guter Vater Josef, es sei noch niemals gehört worden, dass du jemanden verlassen hättest,

... weiter auf Seite 7 in dieser  
Ausgabe



**Predigt von  
Prior  
P. Maurus Zerb OCist**

in der  
Christmette  
am 24.12.2020  
um 22 Uhr

**Liebe Schwestern und Brüder  
in unserem Herrn Jesus Christus!**

Nacht muss es sein, und Tag wird es mitten in der Nacht, wenn der Erlöser geboren wird. (Kirkegaard) Wir feiern Weihnachten. Aber es ist nicht Weihnachten wie wir es gewohnt sind. Es wurden uns viele Beschränkungen auferlegt, die hart sind und die scheinbar dem Fest alle Freude nehmen.

Aber ist es deswegen weniger Weihnachten?

Ich möchte einen Vergleich anstellen. Jedes Bild braucht einen Rahmen. Der Rahmen ist zwar nicht das Wichtigste, aber ein guter Rahmen kann einem Bild noch mehr Charakter verleihen – ebenso wie ein zu großer und pompöser Rahmen ein Bild stören kann, weil er die ganze Aufmerksamkeit vom Motiv des Bildes auf sich zieht.

Vielleicht kann uns dieser Vergleich helfen, das, was dieses Weihnachten alles umgibt, besser zu verstehen.

Kern des Weihnachtsbildes ist die Geburt des Herrn. Der Evangelist Lukas schildert uns diese Geburt. Sie findet in einem Stall, einer Höhle, statt. Kein schöner Ort, um ein Kind auf die Welt zu bringen. Christus hat sich für uns arm gemacht. Und zwar ganz arm. Bedenken wir doch, die zweite göttliche Person, das Wort, der große Gott, dessen Namen der fromme Israelit nicht einmal auszusprechen wagt, wird einer von uns. Er wird ganz Mensch, hilfsbedürftig,



auf Vater und Mutter angewiesen. Er macht sich für uns verwundbar, leidens- und sterbefähig. Er nimmt unsere menschliche Natur bis ins letzte Kapillargefäß an. Er kommt in unsere menschliche Nacht.

Die alten Meister verstanden dieses Geheimnis wunderbar darzustellen, auf mancher Weihnachtskarte, die wir erhalten haben, werden diese Bilder zitiert. Da liegt der Stall im Dunkel, nur in der Mitte des Bildes, da ist es ganz hell, dort wo das göttliche Kind in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt. Von ihm geht alles Licht aus. Dieses Licht erhellt die Umgebung, lässt Maria und Josef erstrahlen, fällt auf die herbegeeilten Hirten, strahlt aus dem Bild heraus auch auf uns, die wir in Dunkel und Todesschatten sitzen. – Gerade in diesem Jahr bedroht durch einen Virus und seine Mutationen.

Unser Rahmen, den wir um dieses Bild gelegt haben, wollte schön sein und jedes Jahr noch schöner und aufwendiger werden – und nun, so haben wir den Eindruck, ist dieser Rahmen zerbröselnd, all die Zierrate mit denen wir dieses kostbare Bild überkleidet haben, verfangen nicht mehr.

Jedoch das Eigentliche und Wesentliche bleibt davon unberührt, – das Kind in der Krippe, dessen Geburt wir feiern, kann vielleicht dadurch nur intensiver strahlen. Vielleicht bemerken wir Details, die wir vor lauter Rahmen nicht

mehr gesehen haben, nämlich, dass das göttliche Kind seine Ärmchen weit ausstreckt, nach mir ausstreckt, mich meint in seiner Menschwerdung, dass es in mir heller Tag werden kann, in all dem Leid, das uns umgibt, in all den Beschränkungen, die wir zu erdulden haben.

Das Kind, dessen Geburt die Engeln den Hirten verkündigt haben, ist da, mit seiner ganzen Liebe. Und hier kommen mir die Worte des alten Weihnachtsliedes „Zu Bethlehem geboren“ in den Sinn:

„O Kindelein von Herzen will ich dich lieben sehr, in Freuden und in Schmerzen, je länger mehr und mehr, je länger mehr und mehr.“  
Amen.



KRIPPE IM PFARRHEIM

Diese Krippe wurde für die geplante Christmette am Freialtar angeschafft, dann aber, aufgrund der veränderten Situation, hinter einem Pfarrheimfenster aufgebaut und kann dort von den Leuten betrachtet werden.

KRIPPE IN DER KIRCHE





## DIE WELT ALS KLOSTER? SPIRITUELLE UND EXEGETISCHE SCHLAGLICHTER AUF CORONA

Die gegenwärtige Corona-Pandemie weist verheerende Symptome auf: Neben den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Implikationen beschäftigen uns die sozialen, politischen und mentalen Folgen, die nicht weniger bedeutsam sind. Die Corona-Pandemie erweist sich in all ihrer Problematik aber auch als Chance; denn sie hat positive Nebenwirkungen. Zwar lässt bei vielen benachteiligten Gruppen der Überlebensinstinkt einen Kampf um die eigenen Interessen aufflammen, der auf der Straße oder in den sozialen Medien ausgetragen wird. Gleichzeitig aber eint das Leid die Leidtragenden und stärkt ihre Solidarität. Das weltweite Zusammengehörigkeitsgefühl ist über nationale, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg – zumindest vorübergehend – neu erstarkt. Die starken Bilder des von Papst Franziskus außerordentlich gespendeten eucharistischen Segens *Urbi et Orbi* haben, für alle sichtbar, ein starkes Zeichen dieser Einheit gesetzt.

### Ein globales Kloster

Corona hat die Welt in ein globales Kloster verwandelt. Die Analogie besteht aber nicht darin, dass die Weltbevölkerung durch Lockdowns gewissermaßen in Isolationshaft genommen worden wäre, indem die öffentliche und die private Mobilität stark eingeschränkt worden sind. Ein Kloster (benediktinischer Prägung) zeichnet sich ja nicht vor allem dadurch aus, dass Mönche oder Nonnen als asketische Zellenbewohner ein quasi eremitisches Leben führen.



Blick in den Kreuzgang des Stiftes Heiligenkreuz

Vielmehr versteht sich eine klösterliche Gemeinschaft als Schule des Lebens, insbesondere als »Schule der Liebe«. Durch Einübung der Liebe zu Gott wird das Herz weit, so lehrt die Benediktsregel am Ende ihres Prologs. Der Mönch wird fähig, nicht nur Gott, sondern sich selbst und auch seinen Nächsten noch besser zu lieben. Durch Corona ist jedenfalls nicht mehr nur der Mönch, sondern die Menschheit insgesamt in eine potentielle Schule der Herzensbildung eingetreten, und damit auch in eine globale Schule für echte Begegnung – wenngleich noch mit unsicherem Erfolg.

### Jesus in der Einsamkeit

Zwei kurze Schriftstellen sollen helfen, der gewagten Analogie auf die Spur zu kommen. Zum einen ist es Jesu Wort in Mk 6 an die zwölf Jünger, die gerade von ihrer Aussendung zurückgekehrt sind:

*Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! (Mk 6,31a)*

Die Absicht Jesu – Erholung für seine Jünger – zeigt der weitere Kontext:

*Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. (6,31b-32)*

Ein vorübergehender Rückzug in die Einsamkeit – sei er frei gewählt oder in Zeiten des social distancing nur erduldet – ist die hilfreiche, wenn nicht notwendige Voraussetzung, um echter Hingabe und der Werke der Barmherzigkeit fähig zu sein, die ihr entsprechen. Ein solcher Rückzug ist Schule des Alleinseins (mit sich und Gott), wie sie auch Zweck des klösterlichen Rückzugs ist: hier geht es ganz um das Erlernen innerer Wachsamkeit. Ziel ist, was im monastischen Kontext als *habitare secum* bezeichnet wird: ein gesammeltes Wohnen bei sich selbst. Diese Absicht zeigt sich deutlich in zwei weiteren Belegen bei Markus für einen Rückzug Jesu an eine einsame Gebetsstätte:

*In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf*



*und ging an einen einsamen Ort, um zu beten.  
(Mk 1,35)*

Diese Beschreibung folgt auf die Information in Mk 1,32–33, dass noch am Vorabend alle Kranken und Besessenen von Kafarnaum zu Jesus gebracht worden waren, und überhaupt die ganze Stadt sich vor der Haustür versammelt hatte. Offensichtlich diente Jesu Sich-Entziehen vor der Volksmenge schon hier, wie später in Mk 6,31–32, der Erholung, und zwar nicht einfach durch Abwechslung oder gar Ablenkung, sondern durch eine Einkehr nach innen, nämlich ins Gebet. Dort ist auch ein gewisser Schutz vor Übergriffen von außen. So heißt es über Jesus nach der Heilung des Aussätzigen und dessen Brechen der auferlegten Verschwiegenheit:

*... er hielt sich nur noch an einsamen Orten auf.  
(1,45)*

Der Blick in die Heilige Schrift kann ebenso wie auch ein Blick auf die klösterliche Lebensform helfen, einen durch Corona forcierten Rückzug in die Einsamkeit zu verstehen und zu gestalten. Wenn die Schrift einen Impuls dazu geben kann, die in westlichen Gesellschaften tief verankerte Angst vor Depression durch Einsamkeit (trotz sozialer Kontakte) zu überwinden und auch im (freiwilligen oder auferlegten) Alleinsein Vorteile zu erblicken, so kann sie dies ebenso bezüglich der Frage, wie echte zwischenmenschliche Begegnungen eigentlich überhaupt stattfinden. In der öffentlichen Debatte ist immer wieder zu Recht der Einwand erhoben worden, dass der Begriff social distancing irreführend ist und besser durch physical distancing zu ersetzen sei.

Die Corona-Gefahr rechtfertigt keine Reduktion sozialer Kontakte, die ja durch entsprechende Schutzmaßnahmen aufrechterhalten werden können. Moderne Kommunikationsmittel wie social media helfen, soziale Nähe aufrecht zu erhalten. Auf Dauer können sie die direkte Begegnung freilich nicht ersetzen, und im schlimmsten Fall bleibt Zwischenmenschlichkeit sogar eine digital erzeugte Illusion.

Birgt dennoch ausgerechnet Corona die Chance, Beziehungen auch zu vertiefen?

### **Mariä Heimsuchung**

Eine zweite Schriftstelle steht im Zusammenhang mit dem Hochfest Mariä Heimsuchung (am 31. Mai bzw. am 2. Juli), an dem der Zusammenkunft von Maria und ihrer Kusine Elisabet gedacht wird. In ihrem impliziten Kern aber berichtet die Perikope



von einem anderen zwischenmenschlichen Aufeinandertreffen, das zwar nicht viel mehr als die zwischen Maria und Elisabet den Vorgaben von physical distancing genügen würde, aber doch ohne jegliche direkte physische Berührung auskommt: Es ist die erste Begegnung des Johannes mit Jesus. Sie findet noch vor der Geburt statt. Sie ist vom Heiligen Geist vermittelt. Der Engel, der Zacharias erschienen war, hat über Johannes prophezeit, dass er »schon im Mutterleib vom Heiligen erfüllt sein wird« (Lk 1,15). Der Engel Gabriel hat Maria zugesagt, der Heilige Geist werde über sie kommen und »die Kraft des Höchsten« sie überschatten (Lk 1,35). Der Besuch Marias bei Elisabet führt zu einer pränatalen Begegnung, die inspiriert ist:

*39 In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. 40 Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. 41 Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt 42 und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. (Lk 1,39–42)*

Jesus selbst ist szenisch nicht präsent, er ist es aber indirekt im Segensspruch der Elisabet (vgl. 1,42). Denn er ist es, dessen Nähe Johannes im Schoß der Elisabet hüpfen lässt und der den Heiligen Geist auf sie überträgt. So wenig äußerlich zu sehen sein mag, so viel mehr gewinnt das Zusammentreffen an innerer Dichte.

So könnte man diesen kurzen Abschnitt als Auffor-



derung lesen, sich in Corona-Zeiten in eine Schule der Innerlichkeit zu begeben, wo Begegnung ganz auf dem Hören basiert (vgl. Lk 1,41a), auf der Wertschätzung des Anderen und auf einer Reaktion, die Freude ist und selbst Früchte des Geistes gebiert.

Je mehr Menschen, unter dem Zwang von Corona, die quasiklösterliche Schule des Alleinseins und der Innerlichkeit bereitwillig auf sich nehmen, desto größer darf die Hoffnung sein, dass sich die Pandemie (ungeachtet der schlimmen Folgen) für die Menschheit noch auszahlt: Man hat dann vielleicht neu begriffen, was Begegnung heißt. Für Christen ist

Begegnung nichts weniger als ein existentieller Grund des Glaubens. So hat es Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika Deus caritas est (2005) formuliert: »Am Anfang des Christ-Seins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.«

P. Judas Thaddäus Hausmann OCist



► Der Aufsatz ist in folgendem Sammelband erschienen:



NEU! Erhältlich im Klosterladen!  
© 2021 Matthias Grünewald Verlag  
ISBN 978-3-7867-3250-1

Die Corona-Pandemie greift tief ins Menschliche und Soziale, auch tief ins Kirchliche ein. Thomas Söding, Neutestamentler in Bochum, und Aleksandra Brand, wissenschaftliche Mitarbeiterin an seinem Lehrstuhl, versammeln bibelwissenschaftliche Stimmen rund um den Globus. Die Beiträge gehen den Fragen nach: Welche hilfreichen Horizonte eröffnet die Lektüre biblischer Texte für die Corona-Zeit? Welche konkreten Handlungsperspektiven entstehen daraus für Hörerinnen und Hörer der biblischen Botschaft? Die dreizehn Beiträgerinnen und Beiträger zeigen alle auf ihre Weise auf, wie zeit- und ideologiekritisch in biblischen Texten jede Weltuntergangsprophetie zurückgewiesen wird, um Hoffnung zu schöpfen und Kraft für eine Krisenbewältigung zu gewinnen.



ÖFFNUNGSZEITEN

Di - Fr 10.00 Uhr – 12.00 Uhr und  
14.00 Uhr – 18.00 Uhr  
Sa 10.00 Uhr – 12.00 Uhr  
So 14.00 Uhr – 17.00 Uhr  
Montag Ruhetag

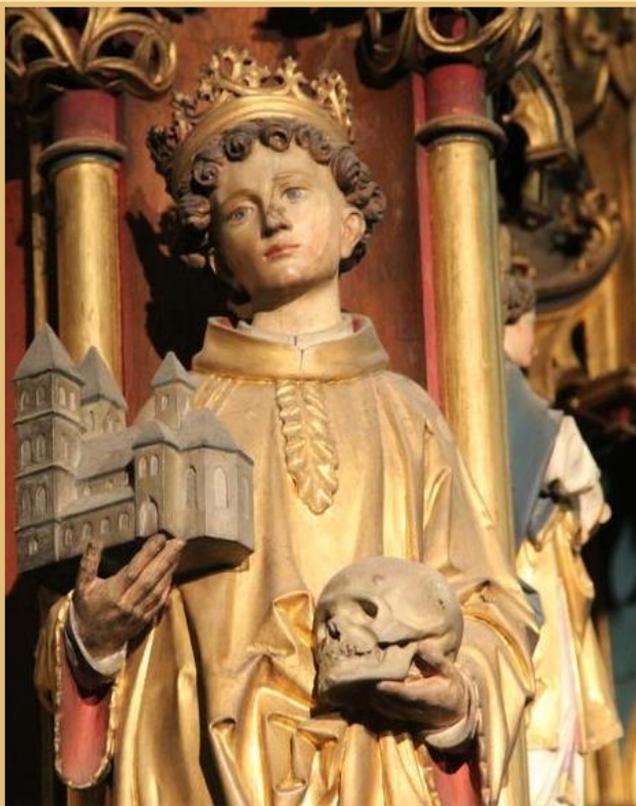
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Aufgrund aktueller Corona-Regelungen ist der Stiepeler Klosterladen zunächst bis zum 31. Januar 2021 geschlossen. Vorbestellungen und Abholungen sind aber selbstverständlich möglich.



## DER HEILIGE DES MONATS JANUAR: GOTTFRIED VON KAPPENBERG

Wenn man mit dem Zug von Friedberg nach Frankfurt am Main fährt, erblickt man den aus dem flachen Land ragenden Dom der Wetterau. Es ist die Kirche des ehemaligen Prämonstratenserklosters Ilbenstadt. Hier, in der altherwürdigen Basilika, ruhen im Chorraum in einem Hochgrab die Reliquien des Klosterstifters, des hl. Gottfried von Kappenberg.



Das Leben des Gottfried von Kappenberg währte nur kurz, schon im Alter von 30 Jahren rief ihn der Herr frühvollendet in die ewige Heimat. So kurz sein Leben war, so bewegt war es aber.

Die Heiligenbiographien geben uns das Bild eines jungen Edelmannes, voll Mut, mit stark ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn und das, was wir heute soziale Verantwortung nennen würden. Anders als andere Edelleute war er sich der Verantwortung für seine Untertanen bewusst, strafte Strauchdiebe und Wegelagerer und eilte zu Hilfe, wenn feindliche Heerhaufen nahten. Er heiratete Jutta von Arnsberg, war dem Leben zugewandt und feierte mit seinen Leuten ihre Feste.

Doch dann kam alles anders. Gottfried hörte in Köln die Predigten des hl. Norbert von Xanten, des Gründers des noch jungen Pämönstratenserordens. Diese Begegnung verwandelte ihn. Heimgekehrt entschloss er sich das Stammschloss seiner Familie in ein Kloster umzuwandeln. Zunächst sträubte sich sein Bruder Otto. Seine junge Frau konnte ihn nicht verstehen und litt sehr unter seiner Entscheidung. Sein Schwiegervater Friedrich von Arnsberg drohte, ihn mit Waffengewalt zur Vernunft zu bringen. Aber Gottfried ließ sich nicht beeindrucken. Ein Besuch Norberts in Kappenberg führte zum Sinneswandel bei Otto und auch bei Jutta. Otto wurde wie Gottfried Prämonstratenser, Jutta, Beatrix und Gerberga, Gottfrieds Schwestern, nahmen in dem von ihm gegründeten Chorfrauenstift den Schleier. Bald nach dem Noviziat finden wir Gottfried in Prémontré, dann an der Seite Norberts in Magdeburg. Bald schon ernannte ihn Norbert zum Vorsteher aller deutschen Prämonstratenser. Gottfried stiftete außer Kappenberg und Ilbenstadt auch das Kloster Valar bei Münster. Am 13. Januar 1127 starb Gottfried auf einer Visitationsreise in seiner Gründung Ilbenstadt.

P. Maurus Zerb OCist

### Fortsetzung von der Titelseite

... der zu dir seine Zuflucht nahm,  
um deine Fürbitte dich anrief  
und um deine Hilfe flehte.  
Von solchem Vertrauen erfüllt,  
komme ich zu dir, du Haupt der Heiligen Familie,  
vor dir stehe ich seufzend als sündiger Mensch.  
Du Pflegevater des göttlichen Wortes,

verschmähe nicht meine Worte,  
sondern höre mich gnädig an und erhöre mich.  
Amen.

Vielleicht kann uns dieses Gebet durch das Josefsjahr begleiten.

Behüte Sie Gott im Jahr 2021.

**Ihre Klostergemeinschaft von Stiepel  
und P. Maurus OCist.**



## PREDIGT VON P. M. ANDREAS WÜLLER OCIST ANLÄSSLICH DER MONATSWALLFAHRT AM 11. DEZEMBER 2020

Liebe Schwestern und Brüder,  
lieber Subprior Pater Rupert, liebe Mitbrüder,

ich bin mir sicher, uns alle beschäftigt der Gedanke: „Wo und wie kann ich in diesem Jahr das Weihnachtsfest verbringen?“ Die Corona-Pandemie hinterlässt weiterhin tiefe Spuren weltweit: wirtschaftlich, gesellschaftlich, in den Familien, in den Seelen. Wenn wir heute hier zusammengekommen sind, um für die Erneuerung des Glaubens, um für geistliche Berufe, um für den Frieden in der Welt und auch in unseren persönlichen Anliegen zu beten, dann dürfen wir heute gerade vor dem Weihnachtsfest auch die persönlichen Anliegen in unseren Gebeten hier bei der Schmerzhafte Mutter von Stiepel nicht zu sehr an den Rand drängen. Denn in diesem Jahr geht wohl fast keiner, ob gläubig und fromm oder nicht gläubig und weit weg von dem, was unser Christsein ausmacht, leichten Herzens und voller Freude auf das Weihnachtsfest zu.

Bitte haben Sie noch ein ganz klein wenig Geduld mit mir als Prediger, wenn ich jetzt noch kurz auf zwei Problemfelder eingehe, die gerade über die Festtage den allermeisten von uns sehr zu schaffen machen.

Das erste Feld ist, dass viele Menschen unter uns seit Monaten nicht wissen, wie sie - coronabedingt -

über die Runden kommen sollen, die verschiedensten Einschränkungen schmerzen und lassen nicht wenige unbarmherzig werden in den härter gewordenen Überlebenskämpfen.

Und andererseits sind da die Vereinsamung der alleinstehenden und alten Menschen in den Alten- und Pflegeheimen und die eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten der engsten Angehörigen in den Krankenhäusern.

Und nicht zu vergessen, die monatelange extreme Überforderung der Menschen, die da im Gesundheits- und Pflegebereich tätig sind.

Andererseits wissen wir alle aus der eigenen Erfahrung, und das ist das zweite große Problemfeld, was gerade zu den Weihnachtsfesttagen stärker zum Tragen kommt als im gewöhnlichen Alltag:

Es sind die vielen anderen schmerzlichen Spannungen und Risse in den zwischenmenschlichen Beziehungen unter Verwandten oder in der eigenen Familie, die dann gerade an diesen Festtagen zu Streit, Verbitterung und vermehrter Enttäuschung und Trostlosigkeit führen.

Liebe Schwestern und Brüder, und auf dem Hintergrund unserer derzeitigen Situation, die ich gerade mit wenigen Stichworten in Erinnerung gerufen habe, hörten wir heute wieder das Evangelium vom Engel Gabriel und Maria. Wie oft haben wir diese Erzählung des Lukas schon gehört?

Und wie viele Darstellungen über die Verkündigung an Maria sind uns nicht aus der Kunst bekannt; alle diese vielen Verkündigungsszenen wollen immer an den geschichtlichen Anknüpfungspunkt Gottes erinnern: An jenem konkreten Punkt in unserer Geschichte tritt Gott selbst in unsere Welt. Auf dem menschlichen Weg der Schwangerschaft Mariens wird Gott selbst einer von uns: Gott selbst wird Mensch. Unüberholbar, einmalig ist dieses Ereignis und insofern auch Maria, die Begnadete, die Gottbegnadete (Lk 1,28). Sie wurde von Gott erwählt. Aus ihr wird er wunderbar geboren, der Gottessohn und Menschensohn, Christus Jesus, unser aller Retter





und Erlöser.

Maria ist einmalig in dieser Weltgeschichte, sie ist die Gottesgebälerin. Aber ist sie dadurch einfach eine ganz andere als wir?

Die Botschaft des Engels von Gott, „Fürchte dich nicht, denn du hast Gnade gefunden bei Gott“ (Lk 1,30), diese Botschaft gilt doch auch uns, liebe Schwestern und Brüder! Denn uns ist ja schließlich das Kind geschenkt, der Sohn des Höchsten. Uns kommt Gott so sehr entgegen, neigt sich uns so sehr zu, dass er, der große Gott selbst, Mensch wird.

Können wir eine größere Gnade finden als solches Entgegenkommen Gottes auf Du und Du, als dass Gott so sehr mit uns und für uns ist?

Fürchte dich nicht, denn du, ja jeder von uns, hat Gnade gefunden bei Gott. Fürchte dich trotz allem nicht, denn Gott selbst hat sich uns Menschen, hat sich unserem Gelingen verschrieben. Fürchte dich nicht in all den Ungereimtheiten und Unsicherheiten, in denen wir selber stecken und die wir täglich selbst erleben! Fürchte dich nicht in den Widrigkeiten und Widerwärtigkeiten!

Hier, in diesem Geschehen der Geburt des göttlichen Kindes zu Bethlehem, da beugt sich der Himmel zu uns sündigen und schwachen Menschen nieder.

Liebe Schwestern und Brüder,

Gott kommt zur Welt. Aber auch durch uns möchte Gott zur Welt, zu den Menschen kommen.

Auch durch uns kann seine Wirklichkeit, können Liebe, Gerechtigkeit, Friede, Da-sein-für-den-anderen erlebbar werden. Gott möchte und kann unser Leben fruchtbar machen, sodass er darin vorkommt und zur Welt kommt, sodass er für die anderen Menschen sichtbar, hörbar, greifbar wird.

Liebe Schwestern und Brüder, da ist es egal, wie alt wir sind. Es ist egal, wie lange er schon in meinem Leben nicht mehr durchscheinen konnte:

Denken wir nur an Elisabeth, die in ihrem fortgeschrittenen Alter noch Johannes den Täufer geboren hat.

Oder denken wir an Abraham, der mit 75 Jahren aus seiner Heimat auszieht, um in das Land zu zie-



hen, das Gott ihm zeigen wird. (Gen 12,4) Er lässt sich auf Gottes Wort ein und so soll er ein Segen sein.

Ein Segen sollen auch wir sein, liebe Schwestern und Brüder, besonders auch in dieser Zeit, wo unser Leben so viele gravierende Einschränkungen erfährt.

Wir brauchen nur Ja zu sagen, wie Maria Ja gesagt hat, im Vertrauen auf die Frohbotschaft von Gott, liebe Schwestern und Brüder. Er kommt uns entgegen. Er, der bei allem Schönen und Wichtigem und durch alles Zerbrochene und Unfruchtbare hindurch unser Nährboden und unser Ziel ist. Er, der allein unsere endgültige Erfüllung sein kann, der tiefste Sinn unseres ganzen Daseins, er kommt uns entgegen: menschlich, menschenfreundlich und doch mit seiner ganzen Fülle, mit seiner ganzen rettenden Gottheit.

„Mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38) - wenn wir nur so einfach antworten könnten wie Maria.

Das Wort Gottes, das Mensch wird, es kann an mir und dir geschehen. Es kann auch in meinem und deinem Leben Hand und Fuß bekommen, ein ansprechendes, ansprechbares Gesicht.

Wenn wir doch Ja sagen könnten, liebe Schwestern und Brüder. Ja, Gott, dir vertrauen wir, weil du durchträgst. Ja, auf dich bauen wir, weil du jedes einzelne Leben fruchtbar machst und zum Ziel führst. Mit dir, Gott leben wir, können wir auch Mauern überspringen, weil du auch im Scheitern noch da bist und uns aufrichtest und uns heilst und rettetest.



Wenn wir doch Ja sagen könnten zu diesem Gott, der sich uns so anziehend gezeigt hat als Kind in der Krippe, und dadurch auf eine sehr menschlich Weise auch von uns geliebt werden will.

Wenn wir doch Mariens Ja mitsprechen könnten...

Ich bin mir sicher, wir könnten aufatmen und auch aufrecht gehen unter Lasten; und die vielen Menschen, mit denen wir unterwegs sind, hörten neue Worte und erlebten neue Taten mit jedem von uns.

Die Kraft zum Leben, die wir aus diesem Ja empfangen, steckte an und sie würde jenen, die uns begegnen, viel Kraft, Hoffnung und Zuversicht schenken.

Liebe Schwestern und Brüder, das Evangelium des Lukas ist mehr als eine Erzählung, die ein wunderbares geschichtliches Ereignis überliefert. Es birgt die Frohbotschaft für unser Leben: Gottes JA sucht unser JA.

Und so können wir mit Maria singen: „Großes hat an mir getan der Mächtige (Lk 1,49).“

Großes hat an uns getan der Mächtige. Und Großes kann geschehen, wenn wir uns darauf einlassen, wenn wir Gott tun lassen und wir mit Gott tun.

Amen.

### **Neujahrsgebet des Pfarrers von St. Lamberti Münster, aus dem Jahre 1883**

Herr, setze dem Überfluss Grenzen  
und lasse die Grenzen überflüssig werden.  
Lasse die Leute kein falsches Geld machen,  
aber das Geld auch keine falschen Leute.

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort  
und erinnere die Ehemänner an ihr erstes.  
Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit  
und der Wahrheit mehr Freunde.

Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute,  
die wohl tätig, aber nicht wohltätig sind.

Gib den Regierenden ein besseres Deutsch  
und den Deutschen eine bessere Regierung.

Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den  
Himmel kommen

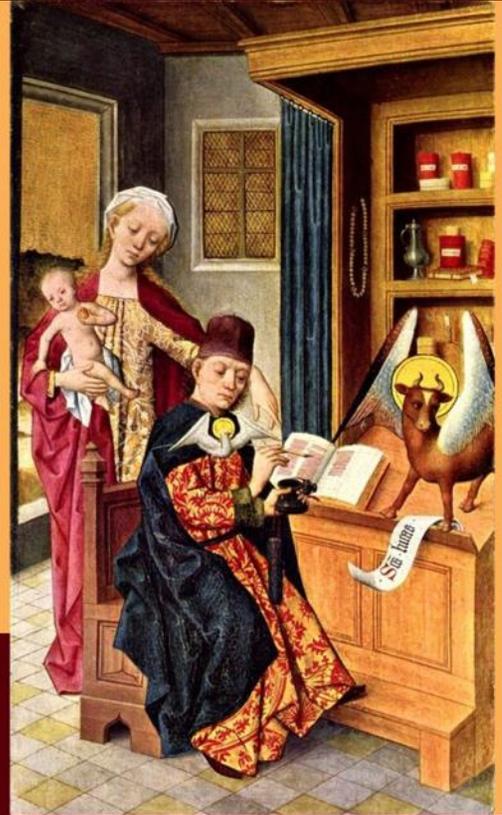
- aber nicht sofort.



# In Bewegung - in Begegnung

Zugänge zum Lukasevangelium

## ÖKUMENISCHE BIBELABENDE IN STIEPEL \*



**Sonntag, 21. Februar, 16.30 Uhr: Lese-Abend, Pfarrheim St. Marien**  
Gemeinsames Lesen des gesamten Lukas-Evangeliums  
mit Pfarrerin Anja N. Stuckenberger

**Dienstag, 23. Februar, 19.30 Uhr: Bibelabend, Gemeindehaus an der Dorfkirche**  
„Wer ist Lukas?“  
mit Pfarrerin Christine Böhler

**Dienstag, 02. März, 19.30 Uhr: Bibelabend im Pfarrheim St. Marien**  
„Salbung der Sünderin“ (Lk 7,36-50)  
mit Kaplan P. Judas Thaddäus Hausmann OCist

**Dienstag, 09. März, 19.30 Uhr: Bibelabend im Lutherhaus**  
„Kommt, denn es ist alle bereit“ (Lk 14,13-24)  
mit Diakon Sascha Dornhardt

**Sonntag, 14. März, 15 Uhr: „Ökumenischer Gottesdienst“, Kirche St. Marien**  
„Petrus verleugnet“  
mit Pfarrerin Anja N. Stuckenberger und Pater Elias

## HERZLICHE EINLADUNG

\* ÄNDERUNGEN AUFGRUND AKTUELLER CORONA-LAGE MÖGLICH!

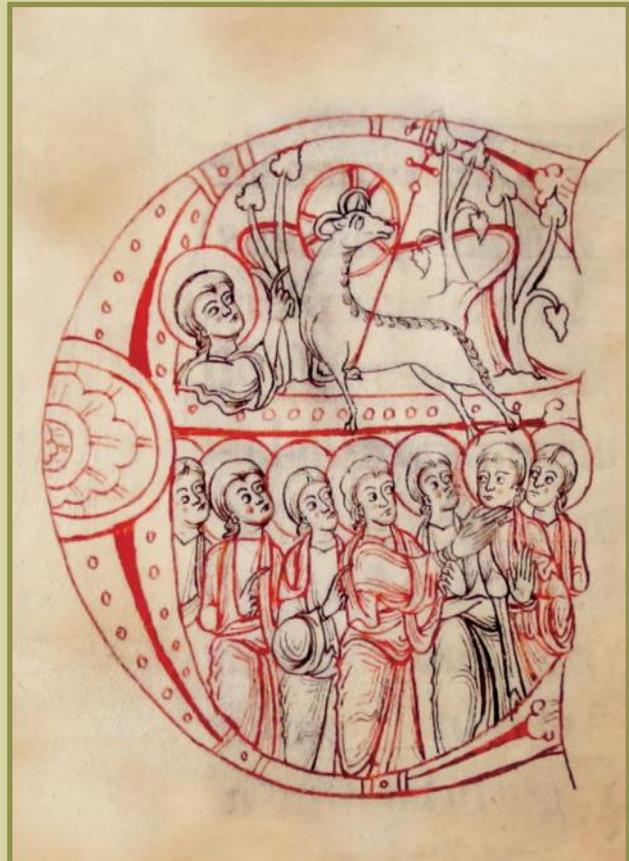
## PREDIGT VON P. JUDAS THADDÄUS HAUSMANN OCIST ÜBER DIE SCHÖNHEIT DES PRIESTERTUMS

*P. Judas Thaddäus war am 19. November 2020 im Collegium Albertinum, dem Priesterseminar der Erzdiözese Köln, zur Feier einer Nachprimiz eingeladen. Dort hatte er auch seine Weiheexerzitien mit Dr. Axel Hammes, dem Spiritual am Albertinum. In seiner Predigt warb er vor den Seminaristen - trotz schwerer Zeiten - um Freude am Priestertum. Im Folgenden der Wortlaut seiner Predigt:*

Liebe Freunde und Seminaristen für das Erzbistum Köln!

Die Lesungen, die uns die Kirche heute vorlegt (Offb 5,1-10 / Lk 19,41-44), scheinen auf den ersten Blick nicht sehr geeignet, die Freude einer Nachprimiz zu entfachen. Wird doch hier viel geweint! Erst einmal weint in der 1. Lesung der Seher Johannes, Autor des Buchs der Offenbarung, und zwar „sehr, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch (mit den sieben Siegeln) zu öffnen und es zu lesen“ (Offb 5,4). Im weiteren Verlauf findet sich immerhin doch noch derjenige, der allein würdig ist, „das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen“ (5,9) – was in einem Lied auch bekundet, ja besungen wird – in einem Loblied nämlich auf das Lamm (dieses Lamm zierte auch mein Primizbild).

Die Dramatik der Situation aber scheint das anfängliche Weinen gewiss zu rechtfertigen: Nichts weniger als „die Frage aller Fragen“ macht sich an diesem geheimnisvollen Buch fest, das ja im Letzten das „Drehbuch der Heilsgeschichte“ ist. Es geht um die Frage: „Wie wird Gott auf Erden seinen Heilswillen verwirklichen? Und durch wen?“ (SÖDING, THOMAS, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg im Breisgau 22008, 172) Diese Frage stellen sich viele bis heute. Angesichts der vielen Katastrophen und Kriege, Pandemien, Skandale und Angriffe innerhalb und von außerhalb der Kirche, scheint das auch recht nachvollziehbar. So nachvollziehbar – seit eh und je! –, dass wir im Evangelium sogar den weinen sehen, der in der Geheimen Offenbarung mit dem siegreichen Lamm identifiziert wird: Jesus! „Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt. Jetzt aber bleibt es



Das Primizbild von P. Judas Thaddäus zeigt das Apokalyptische Lamm aus Offb 14, umringt von den Heiligen (Cod. 83 fol. 123v, Stift Heiligenkreuz, 12. Jh.)

vor deinen Augen verborgen. (...) Denn du hast die Zeit der Gnade nicht erkannt.“ (Lk 19,41-42.44b). Ja, auch wir richten unter uns und an Gott diese Frage: Wann wird dieser Schleier endlich gelüftet werden? Es ist doch, wie Jesus sagt, Zeit der Gnade!

Liebe Freunde, auch wenn ich vor genau 40 Tagen zum Priester geweiht worden bin (am 10. Oktober), auch wenn ich somit heute mit Ihnen auf eine Zeitspanne zurückblicke, die biblisch und liturgisch als Zeit der Buße, als Zeit des Weinens verstanden wird, so möchte ich hiermit vor Ihnen bekunden: gäbe es noch so viel Grund dazu, nach Weinen ist mir überhaupt nicht zumute, es sei denn: vor Freude! Ja, ich möchte hiermit bezeugen und denen, die auf das Priestertum erst noch zusteuern, in Aussicht stellen: es gibt wohl gar nichts Schöneres, nichts



Gnadenvolleres, als Priester zu sein!

Die kirchliche Sakramentenlehre beschreibt ja das Weihesakrament als sog. „Soziales Sakrament“, denn der Priester dient der Auferbauung des gemeinschaftlichen Ganzen. Ich bin ja nicht zu meiner privaten Freude geweiht worden (selbst wenn die auch da ist!), sondern zum Diener! Das bedeutet zum einen: um den Menschen zu dienen und um so den Leib Christi mit aufzubauen, und deshalb zum anderen auch: um Christus, dem Haupt dieses Leibes, zu dienen.



Die neun Neuzugänge des Priesterseminars Köln und ihr Spiritual Dr. Axel Hammes besuchten Stiepel für einen „Klostertag“ am 20. September

Wie Sie vielleicht wissen, kennt die Kirche noch ein zweites Sakrament, das ebenfalls als „soziales Sakrament“ bezeichnet wird, und das ist die Ehe. Die Analogie mit der Ehe ist wirklich passend. Zum einen, weil der Priester sich in persona Christi Capitis mit der Kirche vermählt, die schon der Epheserbrief als „Braut Christi“ umschrieben hat (vgl. Eph 5,25.32). Zum anderen, und das ist wirklich mein Erleben in diesen Tagen: weil ich ganz in Flitterwochen bin. Jedes Sakrament, das ich spenden darf, wird für den Empfänger hoffentlich ebenso zum Geschenk wie für mich! Ich erlebe das in jedem Sakrament der Versöhnung, das ich spenden darf. Kürzlich durfte ich in einem Bochumer Hospiz ei-

nem Krebspatienten im Endstadium die Krankensalbung spenden. Seitdem bete ich, dass ich einmal innerlich genauso bereit sein werde wie er, wenn ich kurz davor stehe, vor den Schöpfer zu treten. Er hat mir wunderschön beschrieben, wie er sich wünscht, dass Jesus ihn in die Ewigkeit ruft: auf die schlichteste und liebevollste Weise, nämlich beim Namen! Ich habe an den Propheten Jesaja denken müssen, der dieses Gotteswort wiedergibt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, / ich habe dich beim Namen gerufen, / du gehörs mir.“ (Jes 43,1)

Liebe Freunde, die ihr auf das Priestertum zusteuert: auch ihr habt gewiss alle diese eine Erfahrung gemacht, die Jesaja so unfassbar schön wiedergibt – sonst wäret ihr nicht hier! Ihr kennt diese Momente, in denen der Herr wie aus dem Nichts – und manchmal nach immensen Durststrecken! – den Schleier hebt, und plötzlich ist Himmel auf Erden, vielleicht nur ganz kurz. Der Herr lüftet immer neu den schweren Schleier, der auf unserem Herzen liegt, auf dieser Schatztruhe für den Herrn – denn im Grunde ist ja unser Herz genau das, was die Geheime Offenbarung als ein Buch bezeichnet, das mit sieben Siegeln gepanzert ist. Und dann kommt Jesus zu uns, öffnet diese Siegel und da-

mit unser Herz, und flüstert hinein seine Botschaft des Heils, seine Botschaft der Liebe, die immer auch ein Ruf ist: der Ruf, diese Botschaft an andere weiterzutragen, ja sogar in die ganze Welt (vgl. Joh 14,22)!

„Wie wird Gott auf Erden seinen Heilswillen verwirklichen? Und durch wen?“ – diese Frage hatten wir, aufgrund der Lesungen, als die Frage aller Fragen identifiziert. Wir wissen natürlich die Antwort: Christus ist es, der Gottes Werk auf Erden vollbringt, ja: vollbracht hat. Aber: er braucht, oder genauer: er möchte Helfer! Diese Helfer sind (und es ist keine Überheblichkeit so zu reden, und auch kein



Klerikalismus!), diese Helfer sind in erster Linie: seine Priester. Meinen Dienst als geweihter Priester verstehe ich (und darum lautet so auch mein Primizspruch) als Dienst an der Freude. Damit will ich natürlich nicht auf die Karnevalsfreude anspielen, die besonders im benachbarten Köln immer neu und stark erlebt wird, was auch gut katholisch ist. Sondern auf das, was im 2. Korintherbrief der hl. Paulus schreibt: „Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude.“ (2 Kor 1,24)

Freude, liebe Freunde, stellt sich bei einem Menschen immer dann ein, wenn er von Gott im Herzen heimgesucht worden ist. Es ist darum unsere Aufgabe, für die Menschen Gott, den unsichtbaren Gott, berührbar werden zu lassen. Dies ist unsere Aufgabe als Priester, und die Werkzeuge hierzu sind die Sakramente. Aber nicht nur der geweihte Priester ist gerufen, die Gegenwart Gottes zu repräsentieren, sondern jeder Getaufte – und die heute gefeierte heilige Elisabeth von Thüringen ist ja das beste Beispiel für die lebendige Christusnachfolge, im Dienst an der Freude für alle Bedürftigen! Jedenfalls: Wer eine innige Berührung mit Gott erfährt und aus dieser Berührung heraus sein Leben auch mit Entschlossenheit lebt, um den werden alle Siegel gesprengt,

werden alle Schleier gelüftet, und es öffnen sich die Augen seines Herzens, das wiederum ganz weit wird. Dieser Mensch läuft dann – und das sind jetzt die Worte der Benediktsregel, nach der ich als Zisterziensermönch lebe –, „er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes.“ (RB Prol 49)

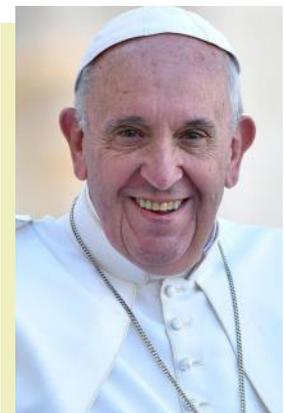
Liebe Freunde in Christus, nicht das Evangelium vom Tag, aber die bildreiche Sprache des Johannes in der heutigen 1. Lesung hebt den Schleier der Trauer und vermittelt uns Trost, denn sie überbringt die Zusicherung des Sieges. Schutzlos, aber aufrecht steht das Lamm, das geschlachtet wurde, das aber dennoch siegreich ist. Haben wir Vertrauen in Jesus! Haben wir keine Angst vor all den Anfechtungen, die uns so zahlreich überkommen (werden), und haben wir auch keine Angst vor Verfolgung. Wenn wir uns ganz an das Lamm binden, wenn wir uns unter das Geheimnis des Kreuzes stellen, was kann uns dann wirklich passieren...? Doch nur der Sieg in der Freude!

Amen.

## Gebetsanliegen des Papstes

### Für Januar 2021

Der Herr gebe uns die Gnade, mit unseren Schwestern und Brüdern aus anderen Religionen geschwisterlich zu leben, offen und im Gebet füreinander.



### Für Februar 2021

Beten wir für die Frauen, die Opfer von Gewalt sind, um Schutz durch die Gesellschaft und dass ihre Leiden wahrgenommen und beachtet werden.



## Glückseliges neues Jahr Was wir uns wünschen

Das wünschen wir uns heute  
zum neuen Jahr:  
dass uns glücke, was wir beginnen,  
dass wir selig sein können in vielen  
Stunden.

Das wünschen wir uns heute  
für jeden Tag des neuen Jahres:  
dass wir alles tun, um Unglück  
zu ertragen oder zu wenden.

Das wünschen wir uns heute  
zum neuen Jahr:  
dass Gott uns allen so viel Glückliches  
schenken möge, wie es gut für uns ist.

Das wünschen wir uns heute  
für jeden Tag des neuen Jahres:  
dass wir einander das Glück  
gönnen und nicht neiden  
oder mutwillig zerstören.

Das wünschen wir uns heute  
zum neuen Jahr:  
dass wir Altes hinter uns lassen  
und bewahren,  
Neues wagen und anpacken,  
ein gesundes Maß finden und  
füreinander zum Segen werden.

*Text: Paul Weismantel  
In: Pfarrbriefservice.de*





## WELTTAG DER KRANKEN: ERSCHEINUNG UNSERER LIEBEN FRAU VON LOURDES

Der hl. Papst Johannes Paul II. hat 1993 am Fest der Erscheinung unserer Lieben Frau von Lourdes den Welttag der Kranken eingeführt. Ist doch Lourdes für viele kranke Menschen ein Ort der Hoffnung und der Heilung.



Ebenso ist Lourdes ein Ort des Gebetes und der Anbetung des Herrn in der Eucharistie. So ist Maria auch hier Wegweiserin zu ihrem Sohn im Allerheiligsten Sakrament.

Viele Menschen sind Wundern gegenüber skeptisch. Sind sie doch eine Sache des Glaubens, und zwar des Glaubens im religiösen Sinne – credo – ich glaube, was natürlich nichts mit dem landläufigen Gebrauch des Wortes zu tun hat, für das man auch synonym „meinen“, der Ansicht sein, einsetzen kann,

sondern der tiefen und festen religiösen Überzeugung. So wie der Mann im Evangelium zu Jesus gefleht hat: Herr, ich will glauben, hilf meinem Unglauben.

Nun ist auch die Kirche aus gutem Grund sehr vorsichtig mit der Anerkennung von Erscheinungen und Wundern. Von 7000 gemeldeten Wunderheilungen wurden bisher nur 67 als übernatürlichen Ursprungs anerkannt.

Lourdes ist nicht nur ein Ort des Gebetes, sondern, von seinem Ursprung her, auch ein Ort der Buße. Hat Maria doch Bernadette aufgefordert für die Sünder zu beten. Das Sakrament der Versöhnung ist der Ort, wo unsere Sünden geheilt werden. Und diesen Ort brauchen wir alle und an diesem Ort geschieht ein Wunder, nämlich das der Aussöhnung mit Gott. Es mag sein, dass viele Kranke Lourdes verlassen, ohne eine körperliche Heilung erfahren zu haben. Trotzdem gehen sie nicht traurig weg, denn sie haben Gemeinschaft erfahren, gläubige Gebetsgemeinschaft, die ihnen hilft, ihr Kreuz weiter zu tragen, weil sie sich durch das Gebet vieler Menschen getragen wissen.

So ist es wichtig für die Kranken zu beten, ihnen einen Segen zu schicken in Gedanken, sie bei der heiligen Messe einzuschließen. Denn sie sind es, die durch ihr gläubig angenommenes Leiden, den für uns dunklen Satz des hl. Apostels Paulus erfüllen: Mit meinen Leiden ergänze ich, was an den Leiden Christi für die Kirche noch fehlt.

In diesen Tagen merken wir wichtig das Gebet für die Kranken und Leidenden ist. Denn direkt und auch indirekt zeitigt die Pandemie ihre Folgen, denen wir nur im Glauben begegnen können.

P. Maurus Zerb OCist



### Impressum

Herausgeber der KN:  
Zisterzienserkloster Stiepel e.V.  
Am Varenholt 9, 44797 Bochum  
Tel.: 0234 / 777 05 - 0  
info@kloster-stiepel.de, www.kloster-stiepel.de  
Für die Zusammenstellung des Inhalts dieser  
Ausgabe verantwortlich:  
P. Maurus Zerb OCist  
Die Verantwortung für den Inhalt der Artikel liegt  
bei den jeweiligen Autoren.  
Satz/Layout: Sandra Evers

### Stiepeler Klosternachrichten

Jg. 30 / Ausgabe 270  
Zeitraum: Januar / Februar 2021

Spendenkonto:  
Zisterzienserkloster Stiepel  
Bank im Bistum Essen eG  
BIC: GENODED 1BBE  
IBAN: DE56 3606 0295 0047 7100 30



## Vorträge und Gespräche AUDITORIUM KLOSTER STIEPEL

Dienstag, 19. Januar 2021

20.00 Uhr

NUR IM LIVESTREAM!

### Vom Weg zum Ziel: Pilgern auf der Bonifatius-Route



**Dr. Renate Gottschewski** wirkt als engagierte Katechetin in ihrer Bochumer Pfarrei St. Franziskus. Gerne teilt sie ihre reiche Erfahrung mit der christlichen Praxis des Pilgerns, wozu das sportliche Marathonlaufen ihr ursprünglich den Zugang eröffnete. Sie studierte Landwirtschaft und Organisationspsychologie und arbeitete in der Personalberatung. Mit ihrem Mann hat sie drei Söhne.

Seit Jahren schon erlebt das Pilgern in Europa steten Aufschwung bei einer sehr breiten Öffentlichkeit. Während einige sich als explizite Wallfahrer auf den Weg machen, folgen andere einer unbewusst religiösen Suchbewegung auf ein unbekanntes Ziel. Renate Gottschewski erzählt vom Erlebnis, einem Leichenzugweg zu Fuß nachzuspüren, der vor rund 1250 Jahren den heiligen Bonifatius von Mainz nach Fulda zu Grabe trug. Im Sommer 2017 folgte sie dieser 172 km langen Bonifatius-Route. Mit ihrem Vortrag lädt sie ein, das Jesuswort in neuem Kontext zu entdecken: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6)

Dienstag, 09. Februar 2021

20.00 Uhr

### Macht und Ohnmacht im innerkirchlichen Konflikt um Vollmacht

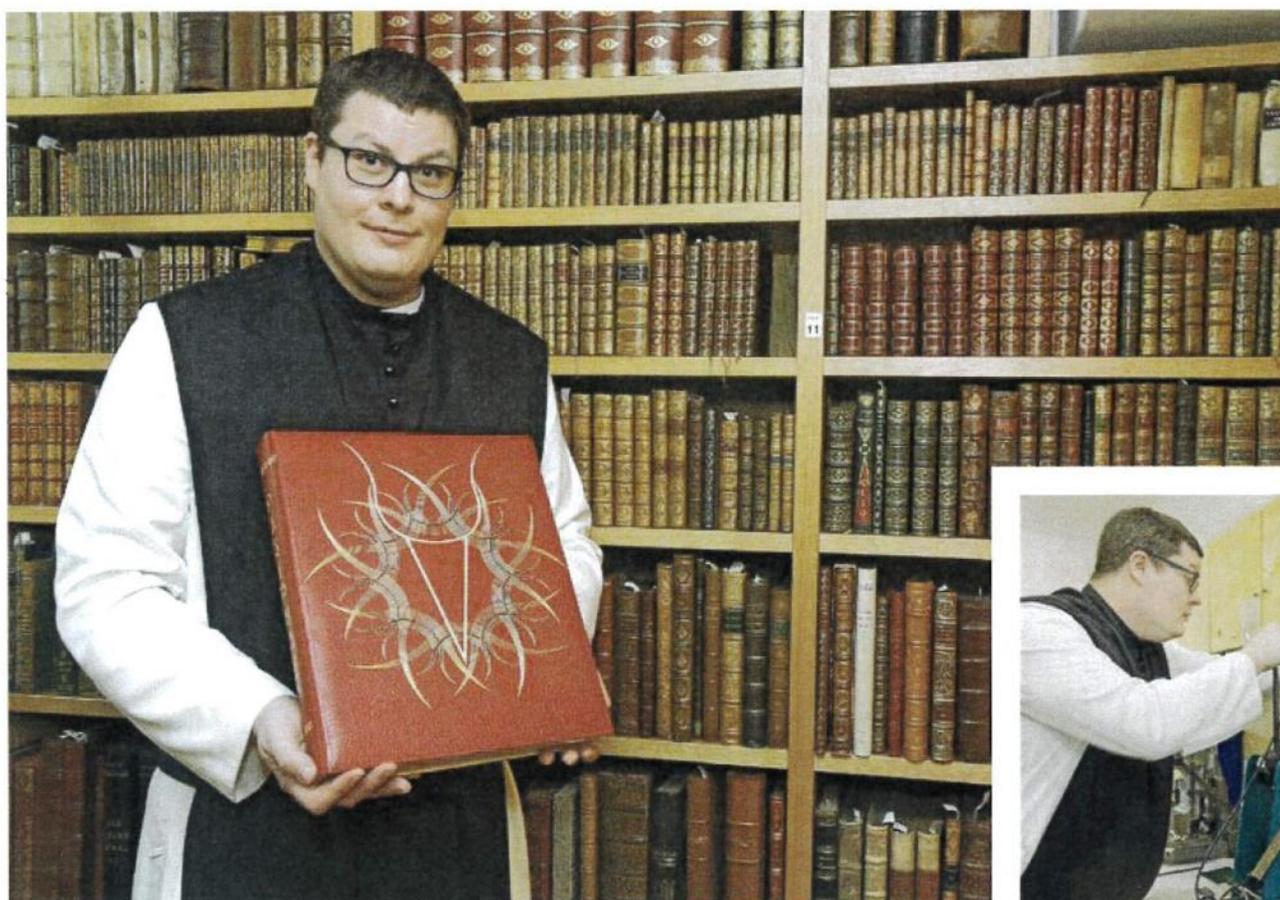


**Abt Dr. Maximilian Heim OCist** leitet seit 2011 das Stift Heiligenkreuz und seit 2016 auch als Abtpräses die Österreichische Zisterzienserkongregation. In Stiepel war er 2004-11 Prior des Klosters sowie Leiter des „Auditorium“. 2003 promovierte er in Graz über die Ekklesiologie von Joseph Ratzinger. Bis 2011 lehrte Heim als Professor für Fundamentaltheologie und Dogmatik an der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI.-Heiligenkreuz, als deren Großkanzler er seither fungiert. Für sein theologisches Schaffen wurde er 2011 mit dem renommierten „Joseph-Ratzinger-Preis“ ausgezeichnet.

„Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre“ (Joh 19,11) – In Krisenzeiten ruft man oft nach klaren Entscheidungen und verlangt nicht selten von Verantwortungsträgern in der Gesellschaft ein „Machtwort“. In der Kirche ist man zu Recht sehr skeptisch, wenn Entscheidungen aufgrund von Amtsvollmacht getroffen werden. Demokratische Strukturen verlangen auch hier die Möglichkeit der Beteiligung am Entscheidungsprozess. Dennoch gibt es eine Verantwortung in der Kirche, die nicht delegiert werden kann und auch nicht von einem Team entschieden werden kann. Die persönliche Verantwortung vor Gott und vor den Menschen, die dem Amtsträger anvertraut sind, verlangt von ihm ebenso Gehorsam gegenüber dem Glauben der Kirche wie gegenüber ihrem rechtmäßigen Lehramt. In diese Spannung hinein sind vor allem die gestellt, die von ihrem Amt her eine größere Verantwortung tragen.

Die Vorträge werden live im Internet auf folgenden Kanälen übertragen:  
<https://www.youtube.com/sanktmarienstiepel>, <https://vimeo.com/sanktmarien> und  
<https://www.facebook.com/auditorium.kloster.stiepel/>

## Innungen



Pater Matthias zeigt eines der wertvollen Bücher mit Handvergoldung aus der Sammlung Prill.



## Kloster gründet Buchbinderei

„Was könnte es für einen schöneren Ort für eine Buchbinderei geben als ein Kloster“: Maik Beckmann ist begeistert von einem neuen Mitglied der Buchbinder-Innung. Pater Matthias Schäferhoff will im Zisterzienserkloster Stiepel einen Geschäftszweig etablieren. Die Werkstatt ist eingerichtet, erste Aufträge bahnen sich an. Zurzeit beschäftigt Pater Matthias den Bestand der Klosterbibliothek. Hier sorgt er für Instandhaltung und verbringt gerne eine Mußestunde mit einem der alten Bücher. Denn er ist nicht nur Cellerar, also wirtschaftlicher Leiter des Klosters, sondern auch gelernter Buchbinder.

Pater Matthias (32) will noch mehr. Und deshalb besucht er zurzeit die Meisterschule in Münster. Hat er den Meisterbrief in der Tasche, will er auch Nachwuchs ausbilden. Denn die Weitergabe dieser urklösterlichen Tradition ist ihm ein Herzensanliegen. Auch Maik Beckmann weiß, dass Handbuchbinder selten geworden sind. Auch in Klöstern findet man nur noch selten eine eigene Buchbinderei. „Es ist ein Schritt zurück zu den Wurzeln“, sagt Pater Matthias. Die Buchbinderei soll zudem nicht nur klosterintern genutzt werden, sondern auch gewerblich. Hintergrund ist, dass das Kloster in Stiepel seit der Gründung 1988 ein Priorat des Stifts Heiligenkreuz, einer Zisterzienserabtei in Österreich, ist. „Der Standort soll gestärkt werden mit Blick auf eine mögliche

Selbstständigkeit“, sagt Pater Matthias. Seit verganginem Jahr lebt er im Stiepeler Kloster. Wieder. Denn hierher kam er 2009, wechselte dann aber für das Noviziat nach Heiligenkreuz im Wienerwald. Während seiner „Zeitlichen Profess“ absolvierte er eine Ausbildung zum Buchbinder in Bayern. Später war er dann für die Klosterbuchbinderei des Stifts Heiligenkreuz zuständig und fand sein Betätigungsfeld in der Bibliothek mit 300.000 Büchern und vielen wertvollen Handschriften aus dem Mittelalter.

Solche Schätze hat das Kloster in Stiepel nicht vorzuweisen. Obwohl: Die Einbandsammlung mit knapp 2000 bibliophilen Exemplaren ab dem 15. Jahrhundert, die Dr. Prill dem Kloster vermachte, ist in Deutschland einzigartig. Auch Maik Beck-

Fotos: Objektpress



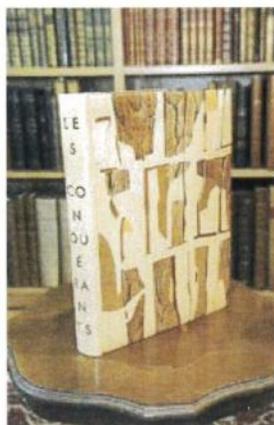
Innungen



Obermeister Maik Beckmann freut sich auf eine gute Partnerschaft mit Pater Matthias und der Buchbinderei im Zisterzienserklöster in Stiepel.

Der gelernte Buchbinder (l.) kann in seiner Werkstatt unter anderem mit der Prägemaschine und Kunstgoldfolie Bucheinbände gestalten.

Ausgefallen ist ein Buchband aus der Sammlung Dr. Prill, der unter anderem aus Holz und Schlangenhaut besteht.



Dieses Können will er möglichst schnell gewerblich anbieten. Kunden könnten Kirchengemeinden sein. Die Reparatur von Messbüchern oder Evangeliiaren, die im Gottesdienst verwendet werden, nennt Pater Matthias als Beispiele. Zudem kann er besondere Einbände aus Leder und Pergament mit Goldschnitt für liturgische Bücher anbieten. Für den Klosterladen könnten Foto-Leporellos oder Notizbücher entstehen. Auch auf Privatkunden hofft er, die „ihre Bibel oder ihr Kochbuch bringen“. Ja, so bestätigt Maik Beckmann, das seien Bücher, die häufiger zum Buchbinden gebracht werden, weil Familien an solchen Erbstücken hängen.

Enge Verbindung zum Ruhr-Handwerk

Als Konkurrenz sieht er die Klosterbuchbinderei nicht. Der Obermeister freut sich eher auf eine Partnerschaft. Auf jeden Fall ist sie eine gute Ergänzung für die kleine Buchbinder-Innung für den Bezirk der Handwerkskammer Dortmund. Diese hat mit dem Druckzentrum der Ruhr-Universität und der Justizvollzugsanstalt Bochum zwei weitere ungewöhnliche Mitglieder. Dass die Klosterbuchbinderei jetzt auch dazu gehört, war selbstverständlich, so erzählt Beckmann lächelnd. Denn die Verbindung zwischen dem Ruhrhandwerk und dem Kloster ist vor allem seit der Handwerker-Wallfahrt vor einigen Jahren eng.

KH Ruhr-Aktuell 12/2020

mann ist begeistert von diesen Zeugnissen namhafter Kunstbuchdrucker vorzugsweise aus Frankreich. „So etwas bekommt man sonst nicht zu sehen“, sagt er. Vier kostbare Bände hat Pater Matthias kürzlich zur Meisterschule mitgenommen, um die besonderen Handwerks-techniken zu zeigen.

Handheftung ist fast so meditativ wie Rosenkranz beten.

Pater Matthias

Möhnesee und freut sich, dass der Weg zur Familie nicht mehr so weit ist. Und dann reizt es ihn, die Buchbinderei aufzubauen mit den Erfahrungen, die er in Heiligkreuz gesammelt hat. Er schätzt die Vielseitigkeit dieses Handwerks mit Neuanfertigungen, Handvergoldung, Restaurierung und Reparatur. Und er hat Freude an der Arbeit mit verschiedenen Materialien: Leder, Pergament, Gewebe, Blattgold. Die Handheftung mit Nadel und Faden, auch das erzählt Pater Matthias noch, sei für ihn sehr meditativ, „fast so wie Rosenkranz beten.“

Nicht nur wegen dieser schönen Sammlung ist Pater Matthias gerne nach Stiepel zurückgekehrt. Er kommt aus einem Ort am

**Beichtgelegenheit  
im Zisterzienserklöster Stiepel**

Bitte melden Sie sich  
an der Klosterpforte!

Montag  
**Pater Rupert**

Dienstag  
**Pater Elias**

Mittwoch  
**Pater Maurus**

Donnerstag  
**Pater Elias**

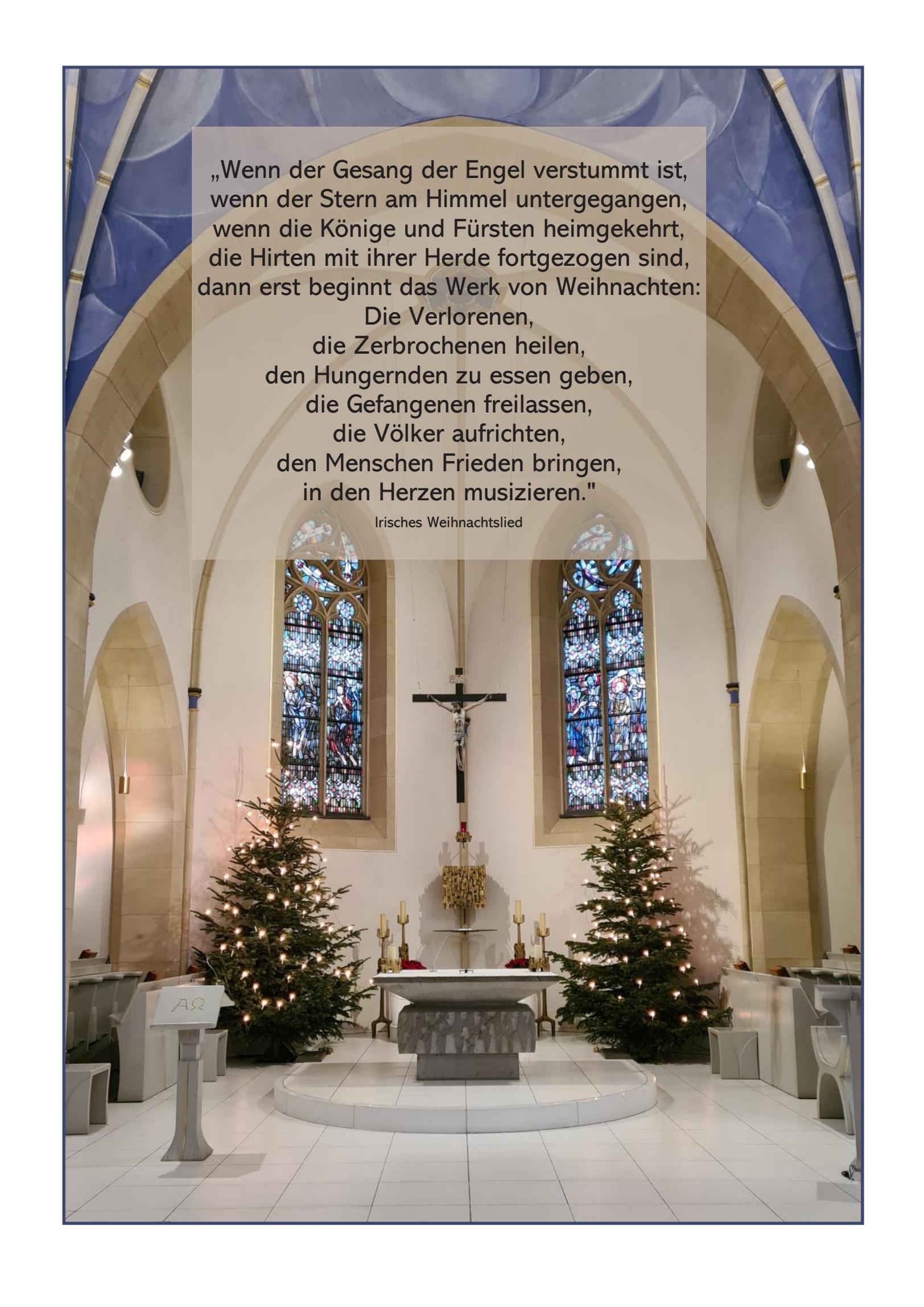
Freitag  
**Pater Andreas**

Samstag  
**Pater Thaddäus**

Sonntag  
*keine Beichtgelegenheit*

Montag bis Samstag  
von 16.45 – 17.30 Uhr

"Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." (Mt 11,28)

The image shows the interior of a church during Christmas. The ceiling is a vibrant blue with a pattern of white clouds. The walls are light-colored with Gothic-style arches. In the center, there is an altar with a white table and a grey cloth. Above the altar is a large wooden crucifix. Two tall, narrow stained glass windows with colorful designs are on either side of the altar. Two Christmas trees, decorated with lights, stand in front of the altar. The floor is made of light-colored tiles. A white lectern with the letters 'AQ' is visible on the left side.

„Wenn der Gesang der Engel verstummt ist,  
wenn der Stern am Himmel untergegangen,  
wenn die Könige und Fürsten heimgekehrt,  
die Hirten mit ihrer Herde fortgezogen sind,  
dann erst beginnt das Werk von Weihnachten:

Die Verlorenen,  
die Zerbrochenen heilen,  
den Hungernden zu essen geben,  
die Gefangenen freilassen,  
die Völker aufrichten,  
den Menschen Frieden bringen,  
in den Herzen musizieren."

Irisches Weihnachtslied